



**NP +** Kostenlos bis 08:45 Uhr

## „Omas gegen Rechts“ helfen afghanischen Ortskräften

Die „Omas gegen Rechts“ kämpfen nicht nur gegen Faschismus, sondern engagieren sich auch für Menschenrechte. Den alleingelassenen Ortskräften in Afghanistan helfen sie mit Spenden – und wer es von ihnen herauschafft, dem wird vor Ort geholfen. Wie Milad, der kürzlich in Deutschland ankam.

**Hannover.** In Zeiten von hohen Corona-Zahlen und möglichen

Weihnachtsmarktabsagen sind sie schon fast vergessen in Deutschland. Doch es gibt nach wie vor afghanische Ortskräfte der Bundeswehr und deren Familien, die auf den Todeslisten der Taliban stehen. Drei von ihnen sind in der vergangenen Woche über Islamabad und Tiflis auf dem Flughafen Hannover gelandet. Begrüßt wurden sie am Airport von staatlichen Vertretern und auch einer kleinen Abordnung der „Omas gegen Rechts Deutschland-Bündnis“, die ihnen zuvor das Überleben in Kabul mit Spendengeldern gesichert haben.

Während das junge afghanische Ehepaar ins Ankunftszentrum in Bad Fallingbostel (Heidekreis) gebracht wurde, nahm „Oma“ Manuela Schön (61) den 29-jährigen Milad unter ihre Fittiche. „Wir sind auf dem Weg nach Ostwestfalen“, sagte sie eher unbestimmt. Das hat einen Grund. „Die Taliban haben ihre Augen und Ohren überall,

ihre Rache ist tödlich“, erklärte „Oma“ Uta Saenger (68) aus Hannover. Denn nicht nur die ins sichere Deutschland gebrachten Afghanen wären in Gefahr, auch deren Familien, die noch vor Ort sind. Deswegen werden die Fotos der Geflüchteten in dieser Zeitung verpixelt, ihre Namen mit häufigen afghanischen Vornamen ausgetauscht.

## Hotelzimmer für Milad

„Milad ist erst einmal ins nächste Testzentrum zum PCR-Test, wir haben ihm ein Hotelzimmer besorgt und morgen beginnen die Behördengänge“, berichtet Manuela Schön, die gemeinsam mit einer anderen 52-jährigen „Oma“ den jungen Mann abholte. Milad spreche verschiedene afghanische Dialekte, außerdem sehr gut Englisch – für die Bundeswehr hatte er als Dolmetscher gearbeitet. „Er hofft, dass er auch noch seine Geschwister und Eltern aus dem Land bekommt, die harren noch in ihren Verstecken aus.“ Die Taliban verfolgten nicht nur die Angehörigen ersten Grades, auch Nichten und Neffen. „Es ist unglaublich, wie die drauf sind und unglaublich, wie die drauf sind und fürchterlich, dass unsere Regierung die Ortskräfte allein gelassen hat.“

## Geld sammeln für Ortskräfte in Kabul

Die Omas betreuen in einem Netzwerk mit der „Luftbrücke Kabul“ und „Mission Lifeline“ noch weitere der 26 ehemaligen Ortskräfte, „die haben Familien, da hängen also viel mehr Leute dran“. Auf der Spendenplattform „Betterplace“ wurden bisher mehr als 18.000 Euro gesammelt, „das Geld ist aber fast schon weg“, erklärt „Oma“-Gründerin Gerda Smorra (77) aus Bremen. „Die Menschen leben in Verstecken, sie und ihre Familien brauchen Essen, Hygieneartikel, medizinische

Versorgung, natürlich auch Pässe und sichere Unterkünfte."

Diese würden von der Hilfsorganisation „Mission Lifeline“ besorgt, deren Gründer Axel Steier sei durch seine Flüchtlingsarbeit im Mittelmeer gut vernetzt. „Lifeline hat Gästehäuser, Rechtsanwälte, Pässe besorgt für Leute, die es nach Islamabad geschafft haben“, berichtet die frühere Lehrerin und Theaterpädagogin Smorra.

## Die Omas gegen Rechts

---

Die frühere Lehrerin und Theaterpädagogin Gerda Smorra (77) aus Bremen hat am 27. Januar 2018 die „Omas gegen Rechts“ – zufällig zeitgleich – mit Anna Ohnweider aus dem Schwarzwald gegründet. Der 27. Januar ist offizieller Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Nach einem Jahr haben sich die „Omas“ in zwei Gruppen getrennt, „wir sind die Omas Gegen Rechts Deutschlandbündnis“, berichtet Gerda Smorra. Diese habe mittlerweile mehr als 120 Regionalgruppen, große mit mehr als 300 „Omas“ in Hannover, in Bremen seien es 150, Hamburg habe mehrere Gruppierungen nach Stadtgebieten, und in manchen Dörfern gebe es dann eben auch nur zwei oder drei „Omas“. Neben „Omas“ dürfen auch „Opas“ oder auch jüngere Leute mitmachen.

<https://omasgegenrechts-deutschland.de/>

Über „Lifeline“ gebe es Kontakt zu einer weiteren, recht großen Nichtregierungsorganisation, der „Kabul Luftbrücke“. „Die haben Jets nach Islamabad geschickt. Durch die Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppierungen ist es so gelungen, immer mal wieder Leute rauszukriegen“, weiß Smorra.

## Harte Kritik an Außenminister Heiko Maas

Die „Omas“ und auch die anderen Helfer wissen natürlich genau, wessen eigentliche Aufgabe dies wäre. Es sei beschämend, „dass wir Omas eine Verantwortung übernehmen, zu der andere verpflichtet sind. Bitte handeln Sie jetzt, Herr Maas!“, schrieb Uta Saenger auf eine Postkarte, mit der die „Omas“ bundesweit eine Spenden-Postkartenaktion bestreiten, die aber auch an das Außenministerium gehen. Lobend erwähnt die 68-Jährige aber die niedersächsische Regierung, „die sich schon früh bereit erklärt hat, afghanische geflüchtete Ortskräfte und Angehörige aufzunehmen“.

Wenn diese es über die Regierungen oder auch mit Unterstützung der „Luftbrücke Kabul“ nach Deutschland geschafft haben, sind die „Omas“ wieder zur Stelle. „Mit der Landung hier hört die Hilfe nicht auf, wir wollen den Geflüchteten den Start und die Eingewöhnung erleichtern“, so Saenger. „Wir unterstützen beim Kennenlernen der Umgebung, Behördengängen, Sprachkursen.“

So wie Manuela Schön und ihre Mitsstreiterinnen jetzt Milad begleiten werden – zur Stadt, zum Jobcenter, in ein neues Leben. Einer, der es geschafft hat. Wer weiteren Menschen helfen möchte: <https://www.betterplace.me/hilfe-fuer-die-verlassenen-ortskraefte>

Von Petra Ruckerl

*Namen aus Datenschutzgründen teilweise geändert.  
Artikel erschienen in „Neue Presse Hannover“  
am 23.11.2021 / Weiterveröffentlichung mit  
frdl. Genehmigung der Autorin  
Fotos © Omas Gegen Rechts*